

Q. K. 375, 19.

(X 187 9507)

II i
1712

Pabsts Innocentii XI.

Alexandro Dem VIII.

Erscheinender

B **V** **S** **S** **Z**/

worinnen

Der merckliche Unterscheid vori-
ger und gegenwärtiger Päbstli-
chen Regierung/

sonderlich

Des jetztregierenden Pabsts eigennützig
und Französisch-gesinnete Mesures,
sampt dem Päbstl. Nepotismo,

in

einem curiosen und nachdencklichen Ges-
spräche vorgestellet werden.

Alit lectio ingenium, & studio defatigatum
non sine studio reficit.

Senec. Epist. 84.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Anno 1691.

BIBLIOTHECA
PONTICAVIANA



IX. Innozenz XI.

Alexandro VIII.

Chilmanon



...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...





Die I. Eintheilung.

Innocentii XI. Geist.



Als rasseln der von neuen angefeuerten
Türkischen Waffen / die entsetzliche Er-
schütterung und schmerzliche Verlust der
theuer erworbenen Gränz = Bestung
Griechischweisenburg hat mich erregt
und bewogen / diese vergängliche Welt
wiederum zu besuchen / und die grosse
Veränderung so wohl des Päpstlichen Stuels / als derer
sonst siegreichen Christlichen Waffen in Ungarn / genauer
zu betrachten und beklagen. Heu quantum praesentia
differunt praeteritis tempora! O was ist vor ein grosser
Unterscheid zwischen denen gegenwärtigen und vergange-
nen Zeiten!

Pabst Alexander IX.

Darüber muß sich ein Weltweiser eben nicht groß
verwundern und betrüben. Cuncta namque mortali-
um incerta sunt, & quanto quis plus adeptus, tanto ma-
gis in lubrico est; wie unser *C. Tacitus L. 1. Annal.* schon
vorlängst angemerket hat. d. i. Alle Menschliche Dinge
seyn ungewiß und unbeständig; und je mehr einer dersel-
ben erlanget / je ungewisser kan er darauff fassen; zumal
im Kriege / wo das Glück am aller unbeständigsten zu
seyn

seyn pflēget. Nam in nulla re fortuna inconstantiam suam magis declarat, quam in bello. Et semper in anticipi fortuna belli est; wie *Seneca in Thebaid.* schreibet. Dannenhero machen mir solche Glücks = Wechsel und Veränderungen derer Christl. Waffen bey meiner Päbstlichen Regierung den geringsten Kummer und Sorgen/ nach dem Exempel meines Promotorn und Nahmens = Vorfahrn Päbsts Alexandri VII. welcher zu seiner Zeit ersuchet ward/ die verbitterten und Blutstürzenden Waffen der Frankosen und Spanier aus einander zusehen und Frieden unter ihnen zu machen. Alleine er gab zur Antwort; Sie mögen immer fort kriegen und einander die Haare so lange zerraffen / bis sie beyderseits selbst müde werden.

Innocent. XI.

Ich verspüre und sehe wohl/ daß mein Nachfolger gar eines lustigen humeurs ist / mehr lachet als weinet/ und sich mehr um sein hauß oder Nepoten, als um den Schaden Josephs bekümmert / dergleichen lustig humorirte Päbste der Römischen Kirchen gar selten viel gutes geschafft haben; massen dieselben gemeiniglich von einer Leichtsinigkeit und Eigennuz umgetrieben mehr auff die Beförderung ihres privat - Interesse, als der gemeinen Wohlfahrth bedacht seyn.

Alexander IIX.

Ich bin nunmehr alt / und bereits über das achtzigste Jahr geschritten / daß ich schon mit dem reinen Fusse auff meinem Grabe stehe; derowegen wird mich niemand verdencken / vielweniger mir zur Ungebühr vorwerffen / wenn ich noch vor meinem Ende mein Hauß wohl bestelle und
mei

meinen Bluts-Freunden ein Stücke Brod hinterlasse/
denn wer die Seinen nicht versorget / ist ärger denn ein
Heyde / und hat den Glauben verläugnet. Also haben
es die meisten von meinen Vorfahren practiciret / und
meine Nachfolger werden es vielleicht gleich so machen.
Warum solte ich denn alleine zum Heiligen-Fresser und
Stoico werden / wie mein Vorfahrer Innocentius XI.
welcher doch damit so wohl bey dem Römischen Stuel und
dessen Anhang / als sonderlich bey seinem armen Vetter
Don Livio gar schlechten Danck und Nachruhm verdie-
net hat. Hingegen aber mein Nepos Don Marco, wel-
chen ich noch bey meinem Leben mit allen seinen Befreun-
den zu reichen Fürsten machen will / soll mir gewißlich
nach meinem Tode ein besser Lob geben und prächtiger Eh-
ren-Seulen auffrichten lassen / als Don Livio.

Innocent. XI.

Dieses ist eben / was mich am meisten kräncket bey
Euer Regierung / und darüber mein Geist am meisten zu-
seuffzen veranlasset worden / daß ihr nemlich weit mehr
um das Auffnehmen Euer Familie und Befreunden / als
um die allgemeine Wohlfarth der Christenheit / bis dato
seyd bekümmert gewesen.

Und diese ist eine von denen größten Kranckheiten
der Römischen Päbste / daß sie sich den so genandten Ne-
potismum allzusehr einnehmen und verleiten lassen; wel-
cher gleich wie der um sich fressende Krebs ist / wodurch die
Päbstliche Schatz-Cammern verzehret und erschöpffet
worden. Und eben darum habe ich denselben zeit meiner
Regierung als eine Pest der gemeinen Wohlfarth gehaf-
set / dannenhero die Päbstlichen Gelder mehr zu Beförde-
rung

zung der Christlichen Waffen wider den Erbfeind / als zu
 Bereicherung meines Hausses angewendet; Weilm doch
 recht von der Sache zu reden ein Pabst kein Haus / als die
 Römische Kirche / in seinem Leben wohl zu bestellen und
 zu versorgen hat.

Don Livio.

Ich habe es am meisten empfunden; denn als
 mein Vetter Pabst Innocent. XI. sterben wolte / hinter-
 ließ er mir dieses zum Trost und Reichthum: Ich solte
 mit dem wenigen vergnügt seyn / was er mir verschaffet/
 und mich darneben mehr um das Ewige als um der Welt
 Eitelkeit bekümmern; damit solte ich nun meinen neuen
 Fürsten-Stand führen. Worinnen es mir Don Marco
 Ottoboni schon weit zuvor thut / da doch sein Vetter Pabst
 Alexander IX. noch nicht 2. Jahr regieret / und den
 Päpstlichen Schatz administriret hat; was will denn
 noch werden / wenn er den Päpstlichen Stuel so viel Jahr
 als mein Vetter besitzen solte?

Don Marco.

Das habt ihr niemand anders als eurem Vetter
 Innocent. zu dancken / welcher sein gröstes Vergnügen
 und Ruhm darinnen suchete / daß er mit denen Päpstl.
 Geldern die Kaiserlichen Waffen sambt denen Polnischen
 und Venetianischen wider den Türcken secundirte und
 siegreich machete / davon Ihme etwa eine zerlumpete vom
 Feinde eroberte Standarte zur Vergeltung nach Rom
 geschicket worden / worvon seine Befreunde schlechten
 Trost und Hülffe schöpffen können.

Don

5)0(50
Don Livio.

Man muß hierinnen nicht auff den werth der Standarte sehen / sondern auff das unsterbliche Gedencmal / welches mein Vetter Innocent. XI. hierunter erworben; massen ihme so wohl die ickzt lebende als nachkommende Welt das rühmliche Zeugniß geben muß / daß er sich um die Römische Kirche und allgemeine Christenheit besser als einer von dessen Vorfahren verdienet / und mehr das gemeine Beste / als das Interesse seines Hausses beobachtet habe.

Don Marco Ottoboni.

So religiös ist mein Vetter Alexander IIX. nicht gesinnet / daß er um eines so eiteln Ruhms willen die Päpstliche Gelder dem Röm. Kaiser und dessen Bundsgenossen wider den Erbfeind zuschicken solte; Er weiß dieselben wohl besser zu employren / nemlich seine Verwandten dadurch zubereichern / und dero Familie desto grösser zu machen.

Don Livio.

Wie viel hat derselbe Zeit seiner kurzen Regierung schon allbereits auff sein Haus und dessen Anverwandten gewendet?

Don Marco.

So genau zwar weiß ich die Rechnung nicht zu machen / iedoch dürffte sichs in allen über X. Tonnen Goldes belauffen; wo er länger lebet / haben wir noch ein mehrers zu hoffen.

Don Livio.

Ich sehe wohl / wer einen solchen Pabst / der mehr
welt

5)0(5)
weltlich und eigennützig gesinnet ist / zum Better hat / der
kan bald reich / und aus einem armen Benedischen Edel-
man ein begüterter Fürste werden.

Don Marco.

Warum das nicht? Als ich neulicher Zeit mich mit
der Donna Tarquinia Colonna vermählete / verehrte
der Pabst meiner Braut unter andern eine Hals = Kette
und Perlen Ohren = Gehencke / welche allein iſt 30000.
Cronen werth waren. Einige von denen unsern Haus-
ſe affectionirten Cardinalen ſchickten mehr als vor
40000. Cronen zum Hochzeit = Geſchencke. Ich aber als
Fürſtlicher Bräutigam verehrte meiner Braut in 6. ſil-
bernen Körben an Kleidern und Kleinodien mehr als vor
50000. Cronen auff einmal; welches ich wohl müſſen
bleiben laſſen / wenn der ieſige Pabſt nicht mein Better
und naher Bluts = Freund wäre.

Don Livio.

Diese Verschwendung der Pabſtl. Gelder iſt zu
groß und unverantwortlich; ſolche Geld = Summen hät-
te man mit beſſerm Ruhm und Nutzen wider den Türcken
in Ungarn anwenden / und deſſen von neuen um ſich
greiffende Waſſen dämpffen ſollen / wenn auch gleich eure
Braut keine ſo koſtbare Ohren = Gehencke hätte; man
kennet den Eſel doch wohl / ob er gleich keine ſilberne Schel-
len hat.

Don Marco.

Diese Gelder ſeynd aber nicht übel / ſondern zu
Ohren = Sachen angewendet; da hingegen wohl ehemals
ein Pabſtl. Nepos, Cæſar Borgia genandt / auff einen
Siß 30000. Cronen verſpielet / und noch darzu gelachtet
hatte / weiln ihme das Geld nicht ſauer zu verdienen wäre.

Don

Don Livio.

Damit läßt sich solche unnöthige Pracht und Verschwendung gar nicht entschuldigen; sondern der Päbstl. Nepotismus wird dadurch bey iederman / so wohl bey unsern als frembden Glaubens-Genossen ie länger ie inder verhasset und verachtet.

Don Marco.

Genug / daß selbiger von vielen Päbsten / welche unserer Lehre nach nicht irren können / wie auch deren Befreundten ist beliebt und hochgehalten worden. Denn wer im Rohrigt sitzt / schneidet sich die besten Pfeiffen. Auch hat es ja längst also geheissen: Communia transmituntur, propria magis afficiunt.

Don Livio.

Alleine wo ist dieses decretiret / daß der Päbste Familien und Befreundte müssen in den Fürsten-Stand erhoben / und von denen Päbstlichen Geldern bereichert werden? Wenn solches alle Päbste beobachten und practiciren wollen / so wären aniezo in Rom mehr Fürsten und Marqvisen / als Schuster und Schneider / da sie doch zu nichts dienen / als Land und Güter an sich zu ziehen / denen Leuten Geld auszupressen / und davor einen verschwenderischen Apparat und Staat in Rom zuführen / da hingegen tausend andere crepiren müssen. In übrigen dienen sie dem gemeinen Wesen wenig oder nichts / und wissen keinen Hund aus dem Ofen zu locken / sondern verbringen ihre Zeit mit Römischen Vanitäten / Visiten / Aufzügen und andern lusternen Lappereyen. Und eben dar-

B

um

um war mein Better Pabst Innocentius XI. dem Ne-
potismo so feind und zu wider / weils er wohl angemer-
cket / daß die Pabstl. Gelder darunter nur übel angeleget/
und aus solchen bereicherten Nepoten ignava Italiae peco-
ra würden.

Innocent. XI.

Ich möchte wünschen / daß der Nepotismus aus
Rom / als wie die Banditen von Neapoli, verbannet wä-
re. Denn derselbe / wie ich zeit meiner Regierung im
Nachrechnung befunden / hat der Pabstl. Cammer binnen
etlichen Jahren mehr als XVII. Millionen gekostet und
hinweg gefressen. Hätte man nicht davor ganze Ar-
meen wider den Erbfeind des Christlichen Nahmens wer-
ben und unterhalten können? Wie viel Christl. Länder
und Inwohner wären dadurch wiederum aus denen
Türkischen Nord-Klauen gerissen worden? Da hinge-
gen die Röm. Pabste so viel Geld auff das privat-Inter-
esse ihrer Familien verwendet haben.

Alexander IX.

Darüber muß man nicht viel lamentirens machen/
nachdem heutiges Tages eine allgemeine Staats-Regul
daraus worden ist / daß hohe Häupter und Regenten sich
mehr um ihr und dero Häuser Interesse, als um das ge-
meine Beste bekümmern.

Innocent. XI.

An dem allgemeinen Anliegen der Christenheit
ist mehr gelegen / als an dem Interesse einer Pabstl. Fa-
milie. Dannhero verdriesset mich nicht wenig / daß
mein

mein Nachfolger die von mir dem Kayser wider den Tür-
cken verwilligten Subsidien-Gelder nicht entrichtet / son-
dern dieselben vielmehr auff seine Nepoten verwendet hat;
Denn als der Kayserl. Gesandte darum von neuen ansu-
chete / bekam er vom Pabst Alexandro zur Antwort: der
Römische Kayser / sein Herr / könnte mit denen 2. Milionen
wohl zu frieden seyn / welche ihme sein Vorfahrer Inno-
cent. XI. zeit währenden Türcken-Kriegs geliefert. Sol-
cher gestalt vermeynet mein Nachfolger / es sey genug / daß
ich der Christenheit gute Dienste gethan habe / er hingegen
müsse sich nur um sein Haus bekümmern.

Die II. Eintheilung.

Don Livio.

Ann Alexander IX. die Gelder zu dem Türcken-
Krieg employret hätte / welche er bishero auff sei-
ne Nepoten und Freundschaft verwendet / weder
Griechischweissenburg noch andere Plätze in Ungarn wä-
ren wiederum verlohren / sondern noch wohl ein mehrers
in Thracien erobert worden. Alleine seine eigennützig
und füzigte Geldsparsamkeit / und die Sorgfalt / sein ar-
mes Adel-Geschlecht in Fürsten-Stand zu schrauben / ver-
anlasset nicht wenig / daß die Christlichen seithero victoriö-
sen Waffen in Ungarn mit schmerzlichem Verdruß Krebs-
gänglich werden müssen.

Don Marco Ottoboni.

Will der Kayser vor sich und sein Haus dem Tür-
cken in Ungarn und Thracien viel Land und Leute abge-
winnen / und solches behaupten / so mag er auch mehr Bold
und

und Selb aus eigenen Mitteln daran spendiren. Nam
ubi nervus belli deficit, fortuna plerumque frontem
mutat. d. i. Wo die Spann = Adern des Krieges man-
geln/ so pfeget gemeiniglich das Glück sich zu ändern und
den Rücken zu kehren. Diese Rechnung hätten sich die
Kaiserlichen gegen den Türcken längst machen sollen/und
ihrer Schanze in Ungarn besser wahrnehmen.

Don Livio.

Das hat nicht wohl seyn können / weiln die Päbst-
liche Subsidiën-Gelder eine geraume Zeit nicht mehr er-
folget seyn; Denn ohne Geld kan man keine Soldaten
machen. Miles namque genus hominum pecuniâ ve-
nale fidamque est. Im übrigen hat man sich derselben
nicht zu versichern.

Don Marco.

Unsere Familie wird wenig dabey prosperiren/
wenn gleich unser Vetter Alexander IIX. die Gelder sei-
nen Nepoten entziehen und dem Kaiser wider dem Tür-
cken/nach dem Exempel Innocentii XI. überschießen wol-
te. Was habt ihr Don Livio und euer Odeschalckische
Familie bishero vor so grosse Subsidiën = Gelder / welche
sich über XX. Tonnen Goldes erstrecket / davor wieder-
um genossen? Wäre es nicht besser gewesen / euer Vetter
Innocent. hätte es dem unserigen gleich gethan/ und solche
schöne Gelder euch vielmehr in den Hals gesteckt / so kön-
tet ihr euch iezo auch als reiche Fürsten zu Rom auffüh-
ren und considerabel machen / und dürfftet euch lange
nicht / wegen geringen Capitals / mit schlechten Præben-
den behelffen. Unser Vetter hingegen weiß seine Gelder
besser anzulegen und uns damit zuversorgen.

Don

Don Livio.

Wenn ich meinen Zustand und Interesse betrachte / so ist's wohl an dem:

Das Geld behält das Feld/
Ist Meister in der Welt.

Und ohne das Geld kan sich leicht niemand / zumaln in Rom / formidabel und considerabel machen.

Qui non est formidabilis,
Non est considerabilis.

Wie jener Premier Ministre am Kayserslichen Hoffe im Sprichwort zu sagen pflegete.

Cardinal Ottoboni.

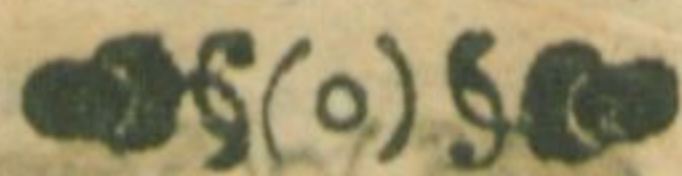
Pabst Innocent. XI. wolte sich so wohl bey denen Christlichen Allürten Häuptern / als dem gemeinent Volck gar zu beliebt machen durch seine Freygebigkeit; hingegen aber hat er sich nicht nur bey denen Cardinälen / sondern auch bey denen andern Ordens-Leuten um so viel mehr verhaßt gemacht und schlechten Danck verdienet / dannenhero der meiste Theil sich über seinen Tod mehr erfreuet als betrübet hat.

Innocentius XI.

Der Herr schelte dich / du Satan und scheinheiliges Welt-Kind! der du mit deinem Vetter Alexandr. IIX. aus zeitlicher Herrschsucht und Lustseuche dich mehr um das Zeitliche und Vergrößerung deines vergänglichlichen Hausses / als um den Himmel bekümmerst. Mein Reich war nicht von dieser Welt / darum habe ich auch vor mich und mein Geschlecht nicht nach weltlichen Reichthum und

B 3

Hohheit



Hohheit getrachtet / sondern mein Vergnügen und Nach-
ruhm darinnen gesucht / die Wohlfarth der allgemeinen
Christenheit zu befördern.

Cardinal Ottoboni.

Tempori & fortunæ inserviendum est; nam
utrumque leviter transit. d. i. man muß sich in die Zeit
und das Glücke schicken / und dessen gebrauchen / weiln
beydes leicht vorbey streichet. Wir heissen zwar die größ-
ten Lichter der Röm. Kirchen / seynd aber auch darneben
die größten Welt- und Staats-Leute.

Innocentius XI.

Mein Nachfolger Alexander wird es mir und
Pabst Nicol. V. schwerlich nachthun; denn dieser grämte
sich zu tode / nachdem die Christlichen Waffen wider den
Türcken unglücklich gewesen / und Constantinopel verloh-
ren hatten.

Cardinal Ottoboni.

Haben wir doch neulicher Zeit auch zu Rom alle
Freuden-Spiele verbieten lassen / so bald uns die gewisse
Nachricht zu Ohren kommen / daß der Türcke Griechisch-
weisenburg denen Christen wieder abgenommen / und
durch seine greuliche Bombardirung so viel Volcks zu
schanden gemacht habe. Alleine daß wir uns mit Pabst
Nicol. V. darüber solten zu tode grämen / das wird uns
kein verständiger rathen.

Don Marco.

Auch hat mein Better Pabst Alexander II. vor

we-

(o)

weniger Zeit allen denen jenigen vollkommenen Ablass o^d
der Indulgentien ertheilen lassen / welche Gott um glück-
lichen Success der Christlichen Waffen wider den Erbfeind
anruffen würden.

Don Livio.

Die Päbstl. Indulgentien werden dem Türcken
schwerlich wieder aus Griechischweisenburg jagen; es wä-
re denn/daß man die vorigen Subsidiën-Gelder wiederum
zur Hand suchete und zu Hülffe nehme.

Don Marco.

Daran dürffte es mit der Zeit auch nicht fehlen/
wenn zumal die Türcken in Ungarn von neuen grosse
Sprünge thun und die Oberhand nehmen solten. Die-
sem nun vorzubauen hat der ieszige Pabst unlängst schon
hundert tausend Gulden nach Wien übermachen lassen;
zugeschweigen/ was er dem Kaysler aus denen Clöstern
zu heben verstattet.

Don Livio.

Das ist wohl eine gewaltige Summa binnen so
langer Zeit; da hingegen mein Vetter Innocent. binnen
2. Monats Frist dem Kaysler an Subsidiën so viel geliefert
hat. Was die Kloster-Collecten anbetrifft/ so kan ein
jedweder de alieno freygebüg seyn.

Innocentius XI.

Ich gedachte noch den Tag zu erleben / daß der
Röm. Adler mit seinen Siegreichen Waffen und fliegen-
den Fahnen triumphirend in den Orientalischen Kaysler-
Sitz/

(o)

Sitz / der Wunderstadt Constantinopel / welche nun
mehr bey 250. Jahr unter denen Türckischen Mord-
Klauen geseuffzet / einziehen solte. Ja ich wolte es auch
durch meine grosse Geld-Hülffe noch wohl dahin gebracht
haben / wenn die vermaledeyeten Französischen Gifft-
Griffe mir den Lebens-Faden nicht verkürzet hätten.
Dannhero bin ich zugleich meines Lebens und Wund-
sches verlustig worden / und muß leider noch darzu mit
Schmerzen vernehmen / daß dasjenige / was zeit meiner
Regierung die Christlichen Waffen in Ungarn gewonnen /
nach meinem Tode / und unter meinem Nachfolger wie-
der verlohren gehet.

Alexander IX.

Wir Sterblichen machen uns vielmals grosse
Hoffnung / welche doch öfters betrieget / sonderlich im
Kriege. Nam fortuna belli momentanea est. d. i. Das
Kriegs-Glücke verkehret sich in einem Augenblick.

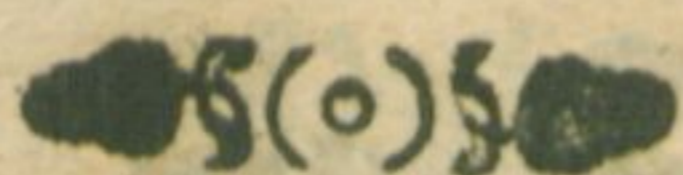
Innocentius XI.

Der Gottlose und ungerathene Sohn Ludwig
XIV. welcher nicht werth ist / daß er den Nahmen des
Erstgebohrnen und Aller Christlichsten führen soll / hat
keine geringe Schuld und Ursache an allem diesem Ver-
lust und Unheil.

Alexander IX.

Warum das? Es scheint / als wenn bey Euer
Heiligkeit König Ludwig allzusehr geschwärzt und ver-
hast gemacht sey.

In-



Innocentius XI.

Niemand anders als er selbst / und seine Un-
Christliche proceduren haben ihn bey der ganzen Chri-
stenheit schwarz und verhaßt gemacht. Hat er nicht nechst
verwichenes Jahr über 2000. seiner besten Officirer /
Feuerwercker und Soldaten / in verkleideter Gestalt / de-
nen unchristl. Bluthunden denen Türcken zugeschicket /
selbige von neuen wider die Christenheit auffzureißen und
in die Waffen zu bringen / ihnen darneben die Kunst zu
lernen / vermittelst grausamer Bombardirung die mit so
vielen Christen-Blut erworbene Bestungen wieder zu er-
obern? Welches die bestürzten und an ihrem Kriegs-
Glücke bereits verzagende Mahometaner vor sich wohl
hätten bleiben lassen.

Alexander IX.

Der König von Frankreich wird bey diesen un-
glücklichen Kriegs-Läufften viel dinges beschuldiget. Ma-
gnorum scelerum Autor famâ spargitur.

Innocentius XI.

An dieser schändlichen That ist gar nicht mehr zu
zweifeln; wohl aber daran / ob Ludwig XIV. dieselbe ie-
mals bey der späten Nachwelt ausleschen werde.

Alexander IX.

Seine Heldenmäßigen Thaten und Tugenden
können dessen beruffene proceduren gar leicht verduncckeln
und bey der Nach-Welt vergessen machen.

❦

Innocentius XI.

Dessen Laster und in der Christenheit verübete barbarische Grausamkeiten überwiegen weit alle seine Tugenden und meriten. Die alten Römer haben nicht unrecht schon von langen zeiten von denen Frankosen zu sagen pflegen: Nec carcer, nec verbera, nec cuncta denique supplicia Gallorum sceleribus suppetunt, d. i. weder Gefängniß / noch Schläge / noch alle andere Leibesstraffen seyn wider der Frankosen Laster genung.

Alexander II.

König Ludwig XIV. hat durch seinen Religions-Eifer und Reformation bey der Römischen Kirchen und dem Päpstlichen Stuel viel einen bessern Nachruhm erworben.

Innocent. XI.

Der Ausgang hat gnugsam gewiesen / wie hoch diesem Gottlosen Könige die Religion zu Herzen gehen müsse; nachdem er binnen zwey Jahren mehr Kirchen / Clöster und andere Christliche Gottes-Häusser durch seine Mordbrennerischen Unchristen einäschern und niederreißen lassen / als er und seine Vorfahren in hundert Jahren nicht gebauet haben / auch weder er noch seine Nachkommen nicht wieder auffbauen werden. Dannenhero hat er wohl verdienet / daß er aus der Zahl Christlicher Potentaten verbannet / und der Name des Allerchristlichen ihm gänzlich benommen werde.

Alexander II.

Eure Heiligkeit seynd noch wie vor allzueiferig und
scharff

scharff in der censur gekrönter Häupter; welches bey diesen Zeiten dem Römischen Stuel schlechten Nutzen bringet. Man muß vielmehr temporisiren / und solchen souverainen Monarchen in ihren Lastern durch die Finger sehen / weiln sie sich doch mit Gewalt nicht bestraffen und emendiren lassen.

Innocentius XI.

Wo bleibet aber die Kirchen-disciplin und des Päbstl. Stuels autorität / vermittelst deren in vorigen Zeiten wohl gar die mächtigsten Röm. Käyser seyn gedemüthiget / in Bann gethan / oder auch wohl gar vom Throne herunter gestossen worden; welches die Heldenmüthigen Röm. Käyser Frideric. Barbarossa und Henricus IV. denen doch König Ludwig XIV. in Frankreich weder an Macht noch Heldenmüthigen Thaten das Wasser reicht / mit schmerzlichen Verlust erfahren müssen.

Alexander IIX.

Variant temporum vices hominumque mores; & quod olim sacrâ formidine horrendum erat, hodie tanquam fulmen ex pelvi spernitur. d. i. Die Zeiten und der Menschen Sitten wechseln und ändern sich; und dasjenige / was vormals aus einer religiösen Furcht erschrecklich war / wird heutiges Tages als ein nichtswürckender Blitz gering geachtet. Denn die Zeiten seyn nicht mehr so einfältig.

Innocent. XI.

Mein Nachfolger sollte sich schämen / daß er dem König von Frankreich noch den Rücken halten und das

Wort reden will / da er doch etliche Jahr hero dem Pabstl.
Stuel so viel Verdruß und affront angethan hat.

Alexander IIX.

Dieses geschicht darun / daß er es nicht ärger ma-
chen / und mich vielleicht auch / wie meinen Vorfahrer /
durch seine arglistigen Mord-Griffe in die andere Welt schi-
cken möge. Denn darüber macht er sich kein Gewissen /
als welcher schon längst keine Religion und Gewissen mehr
gehabt hat.

Cardinal Ottoboni.

Über diß muß man sich befürchten / das wenn der
Pabstl. Stuel ihm zu sehr mit der Kirchen-Censur zuse-
hen wolte / er sich gar von demselben absondern und ein
neues Pabsthum / wie König Henricus IIX. in Engel-
land / aufrichten möchte.

Don Livio.

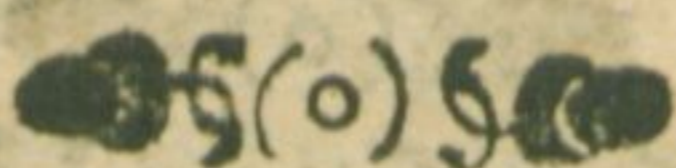
Anfangs selner Regierung stellet sich der ietzre-
gierende Pabst / als wenn er Neutral seyn / und weder dem
Kaiser noch dem König von Franckreich beyfallen wolte /
damit er es bey keinem verderben möchte.

Don Marco.

Hat er sich denn bishero anders und so zu sagen
Parthenisch erwiesen?

Don Livio.

Freylich; Denn welcher den iezigen Zustand und
aspecten des Römischen Hoffes nur von weiten betrachtet /
der



der wird bald erblicken / daß derselbe denen Französischen
Lilien vor andern affectioniret sey. Die Ursache dessen
aber wird ein ieder Bauer schwerlich errathen.

Don Marco.

Euer Better Innocent. war dem Römischen
Kaysler; Alexander aber ist dem König in Frankreich
mehr zugethan; welches bishero unserm Ottobonischen
Hause mehr als vormals dem eurigen genuzet hat.

Cardinal Fourbin.

Don Marco, ihr müisset nicht so offenherzig reden/
und euren Better den izegierenden Pabst sambt Eu-
rem Fürstl. Hause mit unsers Königs großmüthigen
Freijebigkeit verdächtigt und verhasst machen. Wer sei-
ne affecten nicht bergen kan / der taug zu keinem Fürsten
und grossen Welt-Mann. Haben euch die Fürstlichen
Præsente eine Zeit hero wohl gefallen / so müisset ihr des-
wegen kein Geplerre und Jubelgeschrey davon machen.

Pabst Alexander.

Better Marcus, seyd ihr denn immer so einfältig
und unbesonnen? Habt ihr denn nicht gelesen / was dort
beym *Tacito Libr. 1. Histor.* stehet: *Nullum turbati aut
exultantis animi motum prodidit;* und was er ferner
Libr. 2. Histor. meldet vom Kaysler Vespasiano, nachdem
derselbe auff dem Kayslerlichen Thron erhoben worden:
*Quòd in ipso nihil tumidum, arrogans, aut in rebus no-
vis novum fuit. d. i.* Er habe wohl zu dissimuliren ge-
wust / und sichs gar nicht mercken lassen / daß ihme ein so
groß-

grosses Glücke zugefallen sey. Und ihr wollet alsobald damit ausplätzen/das der König von Frankreich uns und unserm Hauſſe seithero etliche hundert tausend Cronen als ein heiliges præsent verehret.

Don Livio.

Hat der Französische Han dem iezigen Pabste und seinem Ottobonischen Hauſſe solche Eyer geleyet / so ist kein Wunder / wenn derselbe ihme auch vor andern wohl affectioniret und zugethan ist.

Cardinal Fourbin.

Die Rechnung kontet ihr euch leicht machen / das Petrus auff ein blosses Hanen-Geschrey sich zu solcher affection nicht würde bewegen lassen.

Don Livio.

Das habe ich längst gedacht / es müsse ein stärker primum Mobile darunter stecken. Denn ich weiß ja wohl / das ein Pabst zu Rom nicht gerne eine Messe umsonst lieset / geschweige denn das er sich eines so verhasseten Königs annehmen und andere Christliche Potentaten sich dadurch zu Feinden machen solte.

Innocent.

Mein Nachfolger / welcher ein alter Greiß von mehr als achtzig Jahren ist / solte sich billich schämen / einem solchen König zu favorisiren / welcher einen Türckischen Magen / Tartarische Hände / und ein unchristlich Herze hat ; das ist / welcher mit denen Türcken unter einem Hute
spie-

§) o (§)
spielet / und seithero ärger als die Tartarn in der Christenheit
grassiret hat.

Alexander.

Worinnen habe ich demselben zur Ungebühr fa-
vorisiret?

Innocent.

Darinnen / daß ihr bald als Mediator / bald unter
einer andern Gestalt die Christlichen vereinigten Häupter
aus einander trennen / und dem Friedbrüchigen Franck-
reich gerne zu einem reputirlichen Frieden verhelffen wol-
let / welcher doch kein Friedliebendes / sondern das schärff-
ste und schändlichste tractament vermittelst seiner proce-
duren verdienet hat.

Alexander.

Wenn ist solches von mir jemals versucht wor-
den?

Innocent.

Es ist noch kein halbes Jahr verlossen / da der
Französische Ambassadeur zu Rom im Nahmen seines
Königs / euch unter andern dieses proponiren und mit vie-
len pressanten maximen dazu bereden müssen / daß ihr
nemlich euch bemühen möchtet / einen Frieden in der Chri-
stenheit zwischen seinem König und denen Alliirten zustif-
ten / wodurch ihr ein solch Christlich Werck verrichten und
einen solchen Nachruhm erwerben würdet / dergleichen
keiner von euren Vorfahren jemals erlanget.

Alexander.

Dieses sein nur Französische Vorschläge gewesen /
so

50

so aber von mir aus bedenklichen Ursachen weder angenommen / vielweniger bewerkstelliget worden.

Innocent.

Wessen ist denn dieser Brieff? Habt ihr nicht denselben vor 2. Monaten an den König von Spanien geschrieben / um diesen annoch jungen und eiferig Catholischen Prinzen theils durch promessen, theils durch Bedrohungen zu bewegen / daß er der Allirten Parthey verlassen / und mit dem König von Frankreich einen particular Frieden eingehen sollte? Stehet dieses wohl zu entschuldigen?

Alexander.

Ja freylich; denn ich habe solches der Römischen Kirchen zum besten gethan / damit das schädliche Kriegs-Feuer nicht weiter um sich greiffen / und endlich über ganz Italien / dessen Gränzen es schon erreicht / zusammen schlagen möchte.

Innocent.

Wenn man den Handel genau überleget / so suchet mein Nachfolger vielmehr unter diesem prætext dem König in Frankreich / aus einem andern Interesse, einen sonderbaren Dienst zu erweisen / und demselben mit reputation beyzeiten aus diesem gefährlichen Kriege zu helfen / entweder durch einem allgemeinen / oder doch particularen Frieden / ungeachtet solcher dem Christlichen Europa mehr Nachtheil als Nutzen bringen möchte.

Don Livio.

Solte man denjenigen eines Friedens noch zur Zeit würdigen / welcher so meineidig- und Friedenbrüchiger weise

weise den Krieg angefangen / und mit einer so unchristlichen und vorsehlichen Grausamkeit bishero fortgestellet hat? Ich halte / daß kein verständiger und unparthenischer Christe / geschweige denn ein Römischer Pabst / solche Vorschläge auff's Tapet bringen solte / bevor dieser Gottlose und Blutdürstige König recht gezüchtiget und das Humiliavit mit ihme gespielt worden sey.

Innocent.

Eben der Meynung bin ich längst gewesen / dannhero ärgerts mich / daß mein Nachfolger mit solchen passionirten Vorschlägen die Hoheit und heilige autorität des Pabstl. Stuels so sehr prostituiret.

Don Livio.

Wo der Geiz und Eigen-Nutz bey einem alten die Oberhand gewinnet / so wird gemeiniglich die reputation und autorität aus den Augen gesetzt / und der Verstand je länger je mehr verblendet.

Innocent.

Pabst Alexander muß sich schämen / daß der König in Spanien ein so junger Prinz / ihme als einem alten Greis so vorständig widersprochen / und dessen unzeitige und parthenische Friedens-Proposition mit wenigen / doch nachdrücklichen Worten widerleget hat.

Don Livio.

Worinnen bestunden dieselben?

Innocent.

Er gab dem Pabst unter andern auff sein Schreiben

D

ben

§(o)§

ben dieses zur Antwort: Er könne nicht begreifen / wie und aus was Ursachen er mit dem Könige von Franckreich iezo einen Frieden eingehen solte / welcher doch weder den Münsterischen / noch Pirenäischen / noch Nimägischen / und andere Friedens = Schlüsse gehalten; Im übrigen sey er als ein Catholischer König zu einem beständigen Frieden in der Christenheit nicht ungeneigt.

Don Livio.

Damit hat er der Ottobonischen Caprice eine ziemliche Blessure gegeben.

Don Marco.

Wer weiß / wen es noch am meisten gereuet? Daß der König von Spanien solches Friedens = project ausgeschlagen hat. Denn woferne Franckreich in Savoyen Meister spielet / so wird Meyland und das Königreich Neapoli vielleicht bald Französische Contributionen entrichten müssen.

Innocent.

Vel infelix bellum ignominiosæ paci præferendum est, wie *T. Livius L. 3. Histor. redet. d. i.* Auch wohl ein unglücklicher Krieg ist einem schimpfflichen Frieden vorzuziehen.

Alexander.

Der Meynung bin ich nicht / sondern statuire vielmehr mit dem Tertulliano, *Quod pax Christianorum, bellum verò Diabolorum sit, d. i. Der Friede stehe denen*

nen Christen/der Krieg aber denen Teufeln zu. Et quod
vel inhonesta pax bello præferri debeat.

Innocent.

Ich halte es bey gegenwärtigem Kriege/ da man
mit einem Treulosen und Friedbrüchigen Feinde zu thun
hat / vielmehr mit dem klugen Râyser Trajano: welcher
zu sagen pflegte: Justum bellum pace suspectâ tutius est,
d. i. Ein gerechter Krieg ist sicherer als ein verdächtiger
Friede. Sapientes enim pacis causa bellum gerunt.

Marphorius.

Wann diese beyden Pâbste noch am Leben wären/
ich wüßte nicht / was vor ein Schisma in der Röm. Kirche
entstehen und wie man dieselben mit einander vereinigen
würde / weiln sie auch einander im Tode zu wieder seyn.
Der eine will Frieden / der andere Krieg. Dieser ver-
wirfft den Nepotismum / jener approbiret denselben.
Einer will dem Râyser / der andere dem Könige von
Frankreich favorisiren.

Don Marco.

Tanta tamqve varia sunt hominum studia, ut
neqve Jupiter omnibus placeat; geschweige denn daß es
ein Röm. Pabst iederman recht machen solt,

Marphorius.

Euer Better hat sich bey dem Armuth zu Rom in
schlechten Credit und Ruhm gesetzt / daß er nicht / wie sein
Vorfahrer Innocent. so reichliche Almosen mittheilet;
wodurch sich doch ein Pabst bey dem Gemeinen Volcke
am beliebtesten machen kan.

Marco.

Mein Vetter achtet die unverschämte Nachrede des gemeinen Pöbels und Bettlers Canaille so viel als das Bellen eines hungerigen Hundes. Denn wer kan allen genug thun?

Marphorius.

Gleichwohl muß er das von sich hören und sagen lassen / daß er die Almosen-Gelder Euch als seinem Befreundten vielmehr zuwerffe und in Hals stecke.

Marco.

Sie reden und urtheilen unverständlich von der Sache; Denn wenn ein Pabst reiche Nepoten und Fürsten daraus machet / so ist gewiß gute Zeit und Nahrung in Rom / da die Handwercker und andere Leute noch ein Stücke Brod erwerben können.

Marphor.

Rom ist nicht viel anders als ein grosses Wirthshaus oder Herberge / da der Wirth sich von denen Frembden und Gästen nehren muß. Denn die Nonnen und Closter-Brüder bringen denen Bürgern wenig Nahrung. Wenn nun der Pabst ein religiöser Stoicus ist / und nichts auf den Staat hält / so finden sich wenig Frembde daselbst ein.

Marco.

Solches konte man wohl bey des vorigen Pabstes Regierung mercken; denn weil derselbige dem Apparat unserer Herren Cardinäle / Herzogen und Fürsten feind war / auch so viel Cardinals-Stellen absterben und vacant liesse / dargegen aber die Gelder denen Allirten wider den Türcken zuschickete / so mürreten nicht nur die Geistlichen
son-

sondern auch Weltlichen Unterthanen öffentlich wider ihn;
Weiln die Nahrung in Rom sich bey denen meisten ab-
schnitte/so daß in kurzer Zeit mehr als XX. tausent Inn-
wohner daraus zu weichen veranlasset wurden.

Marphorius.

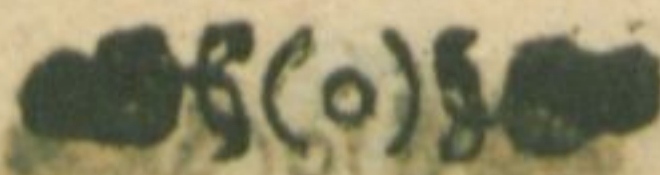
Also ist ja wohl besser / daß wir das schöne Geld in
Rom behalten / selbiges verpanqvetiren und uns lustig
davor machen / als daß wir solches nach Ungarn und
Pohlen wider den Erb-Feind schicken.

Marco.

Im übrigen kan ich dieses noch nicht zusammen reu-
men / daß man den ieszigen Pabst und seine Bettern be-
schuldigen will/als wenn er gut Frankösisch were / da er
doch neulich dem Frankösischen Ambassadeur in einer lan-
gen Audienz deutlichen genug gesaget/daß er von denen
Prærogativen des Römischen Stuels nichts nachlassen
und vergeben wolte / nach dem Exempel seines Vorfah-
ren.

Marphorius.

Don Marco , man muß solche Sachen hinter dem
Vorhange betrachten / denn es steckt vielleicht beyderseits
eine Politique darhinter; und zwar an Seiten des Pab-
stes/ weil derselbe aniesz die beste Gelegenheit hat/Franck-
reich / welches in einen schweren Krieg verwickelt / und oh-
ne des Pabstes Vermittelung nicht leicht Friede bekom-
men wird / zur raison zu bringen. Denn wofern der Kö-
nig Louis durch Pabstl. Mediation einen Frieden haben
will / so muß er zu vorher sich wohl mit demselben verglei-
chen und von seinem halbstarrigen prætionen was
nachlassen.



Livio.

Wenn es die beschaffenheit hat / so verstehe ich nunmehr den Handel auch.

Marco Ottoboni.

Eben darum hat der Französ. Abgesandte Mons. de Villars, seithero bey meinem Better Alexander so freundliche Audientz gehabt / dieweil er beordert ist von seinem Könige / die mit dem Päpstlichen Stuel habende Streitigkeiten in der Güte und auff's eheste beyzulegen / damit das vorgeschlagene Friedens - Werk so viel besser von statten gehen möchte.

Livio.

Indessen aber ist doch der jezige Pabst nicht wohl mit dem Könige von Franckreich zu frieden / daß selbiger dem Türcken 4. Millionen Subsidien - Gelder / den Krieg wider dem Röm. Kayser in Ungarn fortzusetzen / übermachtet. Wodurch die Päpstl. Heil. nicht wenig beschämnet worden / weiln selbige denen Christl. Mäurten nicht einmahl 4. Tonnen Goldes / geschweige 4. Millionen / so lange sie den Päpstl. Stuel besessen / wider den Türcken zur Beysteuer geschicket / ungeachtet sie öffters darum ersuchet worden ist.

Marphor.

Der König in Franckreich hat doch einen Geld - Teuffel / welcher ihme das verwünschte Geld Hauffen weisse zuschleppet. Hingegen aber muß er solches / vielleicht ex pacto, zu dessen Dienst und solchen teuffelischen verrichtungen wiederum ungespahret anwenden.

Livio.

Dieses ist zum wenigsten kein Kennzeichen eines Christl. Königes / welcher zum Schaden der Christenheit /

heit / die unchristliche Bluthunde als Werkzeuge des Teuffels mit Geld und andern Vorschub ausrüstet und verstärket.

Marco.

Was gehet uns dieses zu Rom an? der König von Franckreich mag sein Geld denen Türcken oder Tartarn geben.

Livio.

Mehr als zu viel; Derowegen solte der Pabst den König und dessen Ambassadeur gar anders tractiren / nicht aber denenselben mehr / als denen Keyserl. gewogen seyn / und mit denen Frankosen in ein Horn blasen.

Marphor.

Petrus möchte sich wohl eines andern bedenden und dem Frankösischen Hanen-Geschrey nicht so gönstiges Gehör geben.

Marco.

Worinnen favorisiret er diesem zu viel?

Livio.

Darinnen / daß der Frankösische bessere Adresse und Audienz als der Keyserl. nemlich der Cardinal und Bischoff von Gurck / bey ihm genieffet.

Marphor.

Ich besorge / dieser dürffte noch mit einer sauern Gurcke von Rom seinen Abschied nehmen.

Livio.

AK III 1712



Livio.

Oder aber stehet zu besorgen / daß er dem Fran-
kössisch-gesinneten Pabste vor seinem Abschiede noch eine
ziemliche saure Gurcke zu kusten geben dürffte.

Marco Ottoboni.

Mein Vetter hat einen solchen Humeur und Ma-
gen / welcher viel verschlucken und verdauen kan / wenn ih-
me und seinem Hauße nur solches vergolten wird.

Livio.

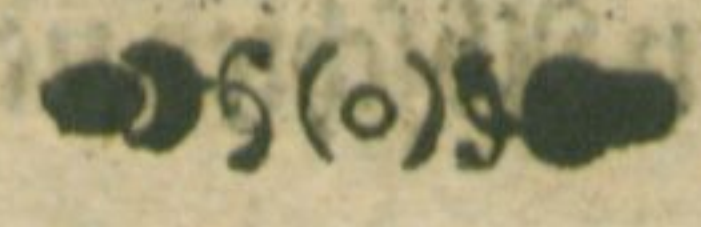
Dem abgesetzten König Jacob soll er ja auch / auff
Vorbitt des Königes von Franckreich / wiederum auff
den Thron verhelffen.

Marphor.

So wenig als Pabst Alexander VII. der Köni-
gin Christinā nach Ableiben Carl Gustavs / wiederum
zur Schwedischen Crone / so wenig wird auch Alexander
VIII. dem König Jacob zur Engelländischen verhelffen.

Livio.

Er hat zwar bishero zu verschiedenen mahlen bey
dem Pabst um eine Beysteuer vor den König Jacob an-
halten lassen; Allein das Geld steckt bey ihme veste / dan-
nenhero er lieber mit Indulgentien freygebilig seyn will /
wenn dem Könige Jacob nur dadurch möchte geholffen
seyn. Indessen hat Franckreich den Pabst betrogen
lassen / wofern er den verlangten Frieden nicht vermittel-
te / so wolte man ihn nach seines Vorfahren Innocent,
Grabmal schicken.



hc

Wort



Q.K.375,19.

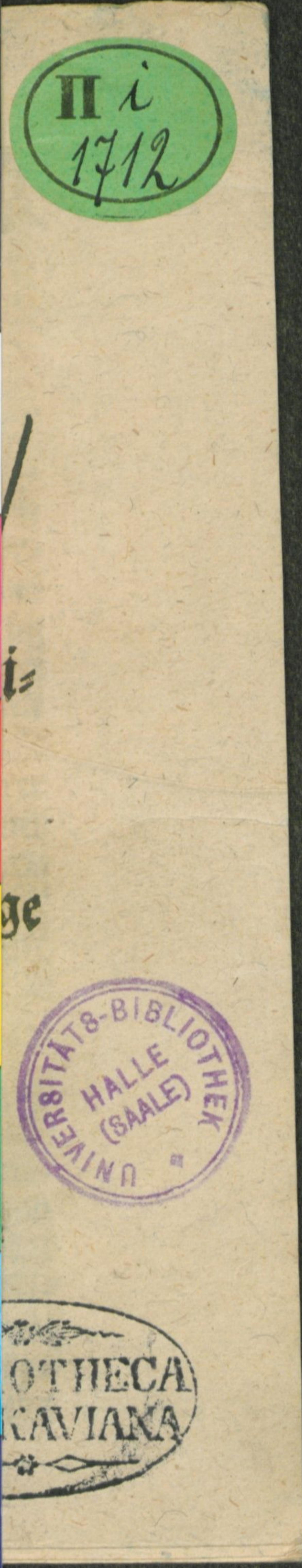
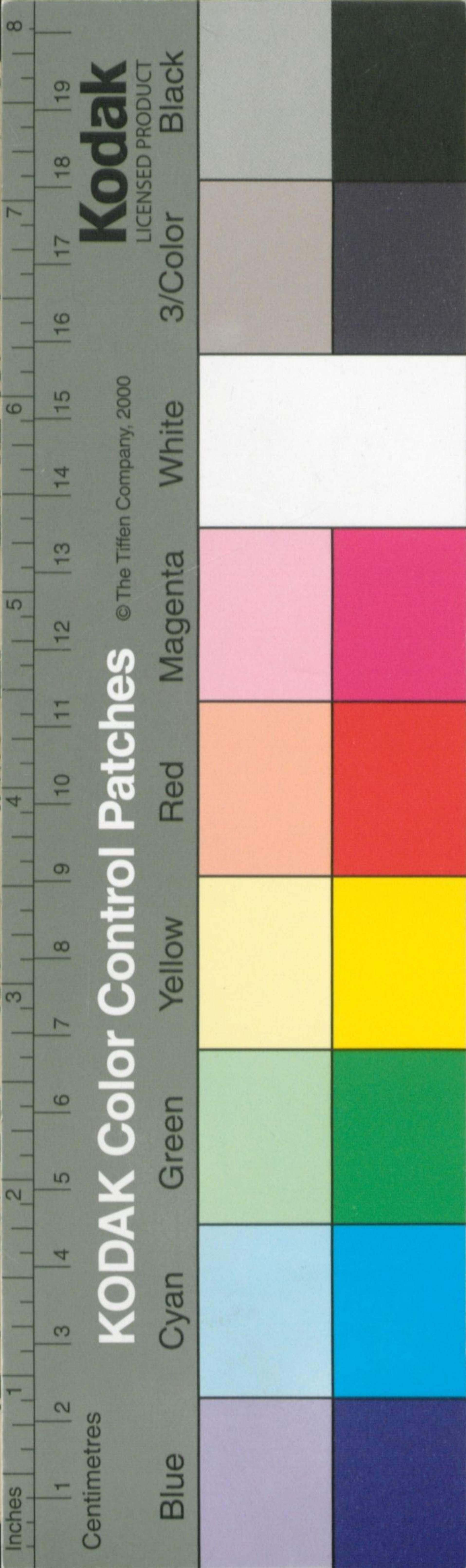
Absts
Alexan



Der merckli
ger und ge

Des iektregier
und Frank
sambt d

einem curioſ
sprac
Alit lectio ing
no



OTHECA
CAVIANA

